

Schleiereule

Der Abend war kalt. Ich lag in meinem Bett und starrte durch meinem Dachzimmerfenster nach draußen in die Dunkelheit, die so undurchdringbar schien, dass ich fast aufstand und Licht anmachen wollte. Ich sehnte mich nach dem Sommer, nach den langen hellen und warmen Abenden, die ich sooft in der Türkei mit meiner Familie verbracht hatte. Wie oft bin ich nach dem Abendessen mit meinem großen Bruder Cem durch die Straßen gezogen? Zu oft, als könnte man es noch zählen. Wir sind an den Strand gegangen, oder haben uns mit unseren Cousin und Cousinen getroffen. Cem war immer der Große und hat auf mich aufgepasst, in dem fremden Land, aus dem ich komme.

Mein Bruder Cem. In letzter Zeit benahm er sich merkwürdig. Er kontrollierte mich und ließ mich gar nicht mehr alleine aus dem Haus. Mein Vater fand es toll, doch ich fühlte mich eingeeengt und so hilflos. Oft hatte ich mich schon bei meiner Mutter beschwert, doch die zuckte nur die Schultern und murmelte so etwas wie „Cansu, lass ihn doch.“, oder „Sei froh, dass du einen großen Bruder hast, der auf dich aufpasst.“ Doch ich war alt genug und konnte auf mich selbst aufpassen, außerdem gab es ja auch noch Ihn. Er würde mich nie im Stich lassen, wie oft hatte er das zu mir gesagt, als wir uns trafen an einem geheimen Ort, den nur wir kannten, mit Zeit, die ich mir stehlen musste. Gestohlen von Lügen, die ich meinen Eltern erzählte.

Nur manchmal durfte ich noch alleine weg, wenn ich zu meiner besten Freundin ging. Nina, die lustige und ausgeflippte Nina. Kein Mensch konnte mich so zum lachen bringen wie Nina es tat. Wenn ich meinen Eltern sagte, dass ich zu Nina ging, dann war das in Ordnung. Meine Eltern mochten Nina, wahrscheinlich aus demselben Grund wie ich es tat.

Ich guckte auf die Uhr, schon kurz vor Mitternacht. Warum meldete er sich nicht? Ich versuchte die Augen zu schließen und tief ruhig ein- und auszuatmen, das hatte ich von meiner Oma, die oft genug nachts durch das Haus schlich, weil sie nicht schlafen konnte. „Das Alter“ seufzte sie dann. „es hält einen wach wie ein hungriges Tier“, fast so als wollte es einem sagen „Die wenigen Tage die dir noch bleiben vergeude nicht mit schlafen, sondern nutze sie aus. Wenn man tot ist schläft man genug“ Ja doch ich war nicht tot und hoffte vergeblich, dass der Schlaf nun endlich kommen würde, damit ich nicht mehr an ihn denken musste. Ich schloss die Augen, doch das einzige was ich sehen konnte war sein Gesicht. Seine unglaublich blauen Augen, die mich immer an das Meer in der Türkei erinnerten und seine blonden Haare, die in der Sonne golden schimmerten. Paul. Ich konnte mich noch genau daran erinnern, als ich ihn zum ersten Mal sah. Es war ein warmer Spätsommer Tag. Nina und ich hatten uns zum Eisessen verabredet. Gemeinsam schlenderten wir über den Marktplatz und plötzlich sah ich ihn. Er stand in einer Gruppe von Jungs und Mädchen, von denen ich einige aus meiner Schule kannte. Darunter war auch Sophie, die in meine Klasse ging. Nina rief freudig „Hallo“, und machte sich schon auf, in Richtung Sophie. Ich mochte Sophie nicht so, sie war so eine Art Mädchen, die mir leise „Schleiereule“ oder sonstige „nette“ Spitznamen hinterher flüsterten, so leise, dass Nina es nie hörte.

Nina war hoch geschätzt in unserer Klasse. Viele Mädchen wollten mit ihr befreundet sein. Als Nina merkte, dass ich zögerte nahm sie meine Hand und zog mich hinter ihr her. „Hi“, begrüßte uns Sophie mit ihrem strahlenden Lächeln, das ihr von dem einen Ohr bis zum anderen reichte. Am liebsten hätte ich ihr das blöde Grinsen aus dem Gesicht gewischt. Doch Nina fing an sich mit Sophie über unseren Mathelehrer zu unterhalten, der echt ein alter blöder Arsch ist (ihrer Meinung nach) und sie immer ganz bewusst dran nehmen würde, wenn sie es nicht könnten. Mir fiel Mathe leicht. Es gab Formeln und Regeln an die man sich halten musste und wenn man diese beachtete, war doch alles eigentlich ganz logisch. „Ich beneide Cansu so sehr. Was würde ich alles dafür tun, wenn ich Mathe auch so gut verstehen würde wie sie“, riss mich Ninas laute Stimme aus meinen Gedanken. „Ach was“, murmelte ich „du machst das doch ganz gut. In der letzten Mathearbeit hast du doch eine 3+ geschrieben.“

„Aber nur, weil du es mir vorher so gut erklärt hast“, redete Nina weiter. Ich schaute mich um und sah ihn. Ich hatte noch nie einen Jungen gesehen, dessen Augen so strahlten. Fasziniert starrte ich ihn an. Plötzlich guckte er mir in die Augen und beschämt schaute ich weg. „Hey“, sagte er und schlenderte auf mich zu „Mathenachhilfe könnte ich auch gebrauchen“, sagte er mit einem Grinsen. „Ich bin Paul“, und freundlich streckte er mir seine Hand entgegen „Cansu“ flüsterte ich und ergriff seine Hand. Wie magnetisiert musste ich ihm wieder in die Augen schauen. „Wenn du willst können wir uns ja mal treffen und ich kann dir ein bisschen helfen.“, sprudelten die Worte aus meinem Mund. Was redete ich da! Wie soll ich das meinen Eltern erklären? Mathenachhilfe bei einem fremden Jungen! Nein das ging auf keinen Fall. Doch bevor ich was sagen konnte, sagte er „Gerne, ich melde mich bei dir. Du kannst mir ja deine Handynummer geben.“ Und sah mich mit seinen blauen Augen an und bevor ich es verhindern konnte diktierte mein verräterischer Mund ihm schon meine Nummer. „Cansu, komm wir müssen!“ und Nina zog mich weiter, schnell warf ich ihm noch ein Lächeln zu. Als wir uns im Schatten eines Sonnenschirms niederließen und auf unsere Schokobecher warteten, erzählte ich Nina alles über Paul. „Mensch Cansu, das ist ja toll“, jubelte Nina, so laut, dass das alte Ehepaar und die junge Familie vom Nachbartisch rüberstarrten. Mit Nina wegzugehen ist manchmal etwas peinlich. Sie hat eine wirklich laute Stimme, so laut dass es einem schon unangenehm ist, aber wenn sie erst einmal anfängt zu lachen, dann würde ich am liebsten im Erdboden versinken. Das ist auch einer der Gründe warum ich nicht sooft, mit ihr ins Kino gehe, wenn es sich um eine Komödie handelt. Oft genug haben wir uns schon empörte Blick von der vorderen Reihe und eine Ladung Popcorn von den hinteren Reihen eingefangen. Trotz allem mag ich Nina sehr.

Aufgeregt rutschte Nina auf ihrem Stuhl herum. Automatisch musste ich grinsen. Ninas Aufregung war ansteckend. Gemeinsam machten wir einen Plan, wie ich das meinen Eltern beibringen könnte und Nina schlug vor, dass ich einfach sagen solle, dass ich bei ihr wäre und ihr Nachhilfe geben würde. Das setzte voraus, dass ich meine Eltern anlügen müsste. Ich habe noch nie meine Eltern angelogen, bis jetzt gab es auch noch keinen Grund dafür. Auch nur wenn ich darüber nachdachte bekam ich ein schlechtes Gewissen.

Unsere Eisbecher kamen und Nina fing an sich über Sophie aufzuregen. Ein Schwall aus Wörtern kam aus ihrem Mund und ich musste wieder an Paul denken. Ab und zu nickte ich oder stimmte ihr zu wenn sie mich auffordernd anschaute. Meine Gedanken schweiften ab und ich überlegte mir, wie es wohl sein würde wenn Paul mich wirklich anrufen würde. Was sollte ich sagen? Wie sollte ich mich verhalten, wenn wir uns wirklich treffen würden? „Cansu?! Ich rede schon die ganze Zeit und du hörst mir überhaupt nicht zu!“, riss mich Nina aus meinen Gedanken. „Doch, doch“, sagte ich „Sophie ist echt ne blöde Kuh.“ Beleidigt schaute mich Nina an „Ich war schon gar nicht mehr bei Sophie sondern bei Tamara. Hast du gesehen was die für Schuhe anhatte?“ Tamara. Noch so eine wie Sophie, sie ging in unsere Parallelklasse. „Entschuldigung“, sagte ich. „Ich war mit meinen Gedanken ganz woanders.“ „Ich weiß auch wo“, grinste Nina und war schon gar nicht mehr beleidigt. Noch so etwas was ich an ihr mag. Sie ist nie nachtragend. „Paul.“, triumphierte sie „Der ist aber auch süß.“ Ich wurde rot und musste nicken. Schnell nahm ich einen Löffel von meinem Schokobecher. Ein warmes Gefühl machte sich trotz des kühlen Eis in meinem Bauch breit, so ein Gefühl war mir neu. „Cansu ist verknallt“, sang Nina. „Spinnst du?!“, fuhr ich sie an, denn schon wieder blickte das ganze Eiscafé zu uns rüber. „Entschuldige“, sagte Nina, sah aber nicht so aus, als würde es ihr Leid tun. „Ach egal, solange mein Bruder davon nichts erfährt.“ „Cem“, schnaubte Nina abfällig. Sie mochte ihn nicht besonders. Sie meint er wäre einer, der jeder hinter her wäre. Was ich aber nicht glauben konnte, so war Cem nicht.

Ich kratzte den letzten Rest Eis aus meinem Becher und stellte erstaunt fest, dass es schon spät geworden war. Ich musste noch Deutschhausaufgaben machen und meine Mutter nahm es nur zu genau mit meiner Pünktlichkeit. Schnell bezahlte ich und verabschiedete mich von Nina.

Ich hastete über den Marktplatz und zog meinen Pulli an. Plötzlich hörte ich Schritte und eine Hand packte meine Schulter. Erschrocken wandte ich mich um. Doch es war nur Cem. „Du sollst doch abends nicht mehr alleine rumlaufen“, fuhr er mich an. „Cem lass mich in Ruhe! Ich bin alt genug um den Weg nach Hause auch alleine zu finden!“ Doch Cem ließ es sich nicht nehmen mit mir nach Hause zu gehen und Papa zu berichten, wo er mich aufgegebelt hatte.

Ein Piepsen riss mich aus meinen Gedanken. „Endlich.“, entfuhr es mir. Eine Nachricht von Paul. Er wollte mich morgen von der Schule abholen. Zu gefährlich. Cem ging auf meine Schule, wenn er uns zusammen sehen würde, gäbe es fürchterlichen Ärger.

Nachdem ich mit Nina Eisessen war, vergingen noch drei Tage, bis ich eine Nachricht von Paul bekam. Er schrieb bald eine Mathearbeit und brauchte Hilfe. Wir verabredeten uns für den nächsten Tag bei ihm. Ich ging sofort zu meiner Mutter und meinte, dass ich nachmittags zu Nina gehen würde um ihr ein bisschen Mathe zu erklären. Meine Mutter war sofort einverstanden und in mit machte sich das schlechte Gewissen breit. Das war das erste Mal, dass ich meine Mutter anlog, doch zum Glück können Mütter keine Gedanken lesen.

Aber es blieb nicht bei der einen Lüge. Es ist komisch, auch wenn man langsam ans Lügen gewohnt ist, verschwindet trotzdem nicht das schlechte Gewissen. Es wuchs in mir weiter und erfüllte mich von Tag zu Tag mehr. Paul und ich trafen uns nun fast täglich. Die Mathearbeit war längst geschrieben (mit einem guten Ergebnis), doch war es nicht mehr die Mathematik die uns zusammenbrachte. Ich genoss die Zeit mit Paul, sie war kostbar und das machte sie noch schöner. Mit ihm war alles anders. Es war alles besser. Man sollte es nicht meinen, aber selbst morgens aufzustehen und in die Schule zu gehen, fiel mir leichter. Oft trafen wir uns im Park und machten einen Sparziergang um den See herum, oder wir gingen zu Paul. Eines Tages, es war schon etwas kälter, trafen wir uns wie immer an der großen Tanne. Ich wartete in der Dämmerung und sah meinem Atem zu, der wie Rauch meinen Mund verließ und sich in der Luft verlor. Plötzlich spürte ich eine warme Hand, die mir die Augen zuhielt. Paul. Ich drehte mich um und er stand vor mir, beugte sich zu mir herunter und gab mir ein Kuss auf den Mund. „Entschuldigung ich bin heute etwas später“, sagte er. „Nicht schlimm.

Hauptsache du bist da“, erwiderte ich. Wie sehr ich ihn vermisst hatte, obwohl ich ihn erst gestern gesehen hatte. Er legte seinen Arm um meine Schulter und gemeinsam liefen wir los, wohin wussten wir nicht, es spielte auch keine Rolle.

Schließlich fanden wir uns in einem Café wieder und tranken einen Kakao. Plötzlich tippte mir jemand auf die Schulter. Ich drehte mich um und sah erschrocken, dass es Erfan war, der beste Freund von meinem Bruder. Er sah nicht glücklich aus und fragte: „Was machst du denn um diese Zeit hier und wer ist denn das da?“ Mit abfälligem Blick deutete er auf Paul. „Das geht dich gar nichts an“, entfuhr er mir. „Dein Freund?“ . es war mehr eine Feststellung, als eine Frage. „Ich hab euch schon letzte Woche im Park gesehen. Cem war nicht sehr erfreut, als ich es ihm erzählt habe. Wollte es gar nicht glauben. Tja jetzt wird er es wohl nicht mehr bestreiten können.“ Und bevor ich noch etwas sagen konnte, verließ er mit einem höhnischen Blick das Café. „Ich muss sofort nach Hause. Es tut mir leid“, und hastig kramte ich nach meinem Portmonee. „Ich bezahle das natürlich“, sagte Paul. Er schaute mich mit einem besorgten Blick an. „Soll ich mitkommen?“ „Nein, ich glaube, das ist keine gute Idee, aber danke.“ Ich beugte mich zu ihm runter und gab ihm einen Kuss. „Warte! Lass mich dich wenigstens nach Hause begleiten!“ „Okay.“ Seufzte ich. Er legte das Geld auf den Tisch und wir verließen das Café. Draußen wartete eine graue kalte Welt auf uns und ich wäre gerne wieder umgedreht und im Café verschwunden. Doch ich musste sofort nach Hause, ich musste irgendwie verhindern das Erfan Cem davon berichtete, oder noch schlimmer meinem Vater. Im Eilschritt liefen wir zu mir nach Hause. Paul war noch nie bei mir gewesen. Wir verabschiedeten uns immer an der Straßenecke, die Gefahr, dass uns meine Eltern, oder Cem sehen könnten, wäre zu groß. Und trotz aller Vorsicht waren wir dennoch aufgefliegen. Als wir an der Straßenecke ankamen, zog mich Paul zu sich heran und küsste mich innig, so, als

könnte er mir damit die Angst nehmen nach Hause zu gehen. „Ich melde mich bei dir“, sagte er und drückte mich noch mal kurz an sich. Dann drehte er sich um und ich blieb allein mit all meiner Angst zurück. Meine Eltern waren sehr gläubig und hielten nicht viel von einer Hochzeit aus Liebe. Ihre eigene Ehe wurde von ihren Vätern arrangiert.

Als ich einmal meine Mutter fragte, ob sie nicht lieber aus Liebe geheiratet hätte fragte sie nur „Warum denn? Irgendwann fängt man an einen Menschen lieben zu lernen.“ Auf meine Frage, wie lange das bei ihr gedauert hätte schweig sie nur. Es kam also nicht in Frage, dass ich mit einem Nicht-Moslem zusammen wäre. Selbst mit einem Moslem, wäre es eine Schande, wenn man sich in der Öffentlichkeit vor der Hochzeit küssen würde.

Dementsprechend fühlte ich mich als ich die letzten Stufen zu unserer Wohnungstür hoch lief. Als ich gerade meinen Schlüssel ins Schloss stecken wollte, ging die Tür auf und Cem stand vor mir. Er war auf einmal ziemlich groß. Er schnappte meinen Arm und schob mich in sein Zimmer. Erschrocken sah ich, dass Erfan auf seinem Bett saß. Cem drückte mich auf seinen Schreibtischstuhl und stand mit verschränkten Armen vor mir. Doch was mir noch mehr Angst machte war sein Gesichtsausdruck. Seine Augen blickten verächtlich zu mir runter und seine Lippen waren aufeinander gepresst, so als ob er schon sei einiger Zeit versuchen würde Worte zurück zuhalten, die aus seinem Mund heraus wollten. Es hatte sich eine Zornesfalte zwischen seinen Augen gebildet, die er immer bekam wenn er furchtbar wütend war, wie damals als Anap, eine Cousine von uns aus der Türkei, seine Wasserpistole versteckt hatte, weil er sie damit immer nass gespritzt hatte. Noch nie hatte er sie wegen mir bekommen. Er war nie böse auf mich, ich kannte ihn nur lieb, manchmal etwas nervig, wenn er den großen Bruder spielte, aber er hatte mich immer gut behandelt. Doch plötzlich kamen Worte aus seinem Mund, die mich traf als wären es Peitschenhiebe. „Schlampe“, zischte er „Was muss ich da hören?! Treibst dich mit einem Jungen rum, einem Deutschen, als wärst du irgendeine billige Nutte! Warte nur bis Papa davon erfährt! Du bist eine Schande für unsere Familie!“, ein Schwall von Worten die ich nicht mehr aufnehmen konnte. Zu sehr war ich geschockt. Doch plötzlich horchte ich auf. „Ja du hast ganz richtig gehört. Ich werde diesen Paul finden und fertig machen, der wird es nicht noch einmal wagen, sich an meine Schwester ranzumachen!“ Tränen liefen über meine Wangen. „Nein.“, schluchzte ich „Lass ihn in Ruhe. Woher weißt du überhaupt seinen Namen?“ Cem grinste, doch es war nicht nett. Es war ein böses Grinsen, wie ich es noch nie bei ihm gesehen habe. „Frag doch Sophie.“, und er winkte mit seinem Handy. „Hab sie, nachdem Erfan mir von euch erzählt hat, angerufen. Sie war so freundlich mir zu erzählen mit wem du dich rum treibst.“ Sophie. Ich hasste sie mehr denn je in diesem Augenblick. Sie war scharf auf Cem, wie viele Mädchen aus meinem Jahrgang. Klar, dass sie sich nicht die Chance nehmen ließ, sich bei ihm einzuschleimen und sei es auf meine Kosten. Ich weinte Tränen aus Wut, Verzweiflung und Angst. Angst um Paul und das was mein Bruder und seine Freunde ihm vielleicht antun würden, wenn sie ihn finden würden. Doch die Wut überwiegte und ich wiederholte mit festerer Stimme „Lasst ihn in Ruhe! Ihr hab kein Recht dazu!“ und plötzlich kam der Schlag, dies Mal nicht aus Worten geformt. Es war Cems Hand die mir ins Gesicht schlug: einmal, zweimal, dreimal. Heftig atmend stand er vor mir, sein Blick mit Verachtung gefüllt. Ich saß da und hielt meine brennende Wange. Es waren keine Tränen mehr da, die darüber rollten. Dass einzige was ich fühlte, war Hass für meinen Bruder, den ich mal so geliebt hatte. Ich stand auf und verließ die Wohnung. Jetzt konnte ich nur noch zu einer und das war Nina. Schnell liefen meine Füße die Stufen aus unserem Haus herunter, so schnell wie sie zuvor noch nie gerannt sind. Ich ignorierte Cems Rufe und rannte immer weiter. Als ich in Ninas Zimmer auf der Gästematratze lag, kamen die Tränen zurück und mit ihnen die Worte. Ich erzählte Nina alles. Sie hatte mich nur stumm aufgenommen ohne tausend Fragen zu stellen. Geduldig hatte sie mich in ihr Zimmer gebracht und mir erst einmal eine Milch mit Honig gekocht. Als ich ihr alles erzählt hatte, fühlte ich mich so leer. Es kamen keine Tränen mehr, ich hatte sie alle aufgebraucht. Doch Nina fing erst richtig an loszulegen. Sie ließ sich erst über Cem aus, fing dann an mit Erfan

und endete bei Sophie, der Verräterin. Ich lag da und war dankbar für ihre Worte, doch als sie zu meinen Eltern kam und ihren falschen Ansichten und Erziehung musste ich sie in den Schutz nehmen. Es waren schließlich immer noch meine Eltern und meine Kultur bzw. meine Ansichten. Bevor Nina etwas erwidern konnte klingelte das Telefon im Wohnzimmer. Ninas Mutter steckte den Kopf durch die Zimmertür und sagte: „Cansu für dich, dein Vater.“ Stumm schüttelten Nina und ich den Kopf und Ninas Mutter machte sich nur mit einem Seufzer davon und ich hörte sie sagen „Es tut mir leid, aber Cansu schläft schon.“ Ninas Mutter war echt ein Schatz. Die Tür öffnete sich erneut und sie sagte: „Wenn ich schon für euch lügen muss, dann will ich wenigstens den Grund wissen.“ Ich guckte Nina an und nickte. Sie wusste Bescheid und fing an zu berichten. Ninas Mutter war mindestens genauso ausgeflippt wie Nina, aber mindestens genauso liebenswert wie sie. Als Nina fertig erzählt hatte, empörte sich Ninas Mutter genauso darüber wie Nina kurz zuvor. Doch ich konnte nicht mehr. Plötzlich überkam mich die Müdigkeit und mir fielen die Augen zu. Am nächsten Morgen erwarteten mich eine SMS von Paul, der sich besorgt nach meinem Befinden erkundigte und zu meinem Erstaunen auch eine von Cem. Es war kein Wort der Entschuldigung in der SMS zu finden, er erinnerte mich daran, was er und seine Freund mit Paul tun würden, wenn ich noch weiter Kontakt zu ihm hätte. Außerdem wieder ein Telefonanruf meiner Eltern. Diesmal war es meine Mutter, die offensichtlich keine Ahnung hatte, warum ich nicht zu Hause geschlafen hatte. Wenigstens hatte Cem seinen Mund gehalten und nichts davon meinen Eltern erzählt. Wie sehr diese enttäuscht sein würden. Vielleicht hatte Cem Recht und ich war wirklich eine Schande für die Familie? Eine Muslimin und ein Nicht-Moslem, das würde Allah nicht dulden.

Ich konnte meine Mutter mit einer Ausrede abwürgen (wichtiges Schulprojekt) und mit dem Versprechen nach der Schule nach Hause zu kommen. An Schule hatte ich gar nicht mehr gedacht. In der Schule würde ich Cem begegnen. Cem mit seinen ganzen Freunden. Ich konnte nur hoffen, dass Paul nicht vor, oder nach der Schule auf mich warten würde. Doch vergeblich. Nachdem ich es geschafft hatte mich während den Pausen im Klassenraum aufzuhalten, ohne Cem über den Weg zu laufen, sah ich nach Unterrichtsschluss Paul am Haupttor vor unserer Schule stehen. Besorgt zog ich ihn schnell weg, bevor uns noch jemand sah. Doch schließlich hielt mich Paul fest und schaute mir ins Gesicht. „Was ist denn mit deiner Wange passiert?“, fragte er. „Ach nichts“, murmelte ich und drehte den Kopf weg. Doch Paul ist nicht dumm und schaltete sofort „Das war Cem!“ sagte er wütend. „Es sieht schlimmer aus, als es ist.“ versuchte ich ihn zu beschwichtigen. Doch Paul war nicht mehr zu halten. Er drehte sich um und wollte wieder Richtung Schule um dort Cem zu suchen. „Paul! Jetzt bleib doch mal stehen!“, ich rannte ihm hinterher und konnte ihn gerade noch aufhalten. Erneut zog ich ihn weg. „Cansu, wir müssen zur Polizei gehen“, sagte er. „Nein auf keinen Fall! Ich zeige doch nicht meinen eigenen Bruder an!“, Paul schüttelte den Kopf. Er konnte das nicht verstehen. So wenig, wie er es verstehen würde, wenn ich auf Cem hören würde und mich von ihm trennen würde. Er würde nie verstehen, dass ich das für ihn tun würde, um ihn vor meinen Bruder und seinen Freunden zu schützen. Oder würde ich es nur tun, um meiner Familie nicht in den Rücken zu fallen? Um sie nicht zu entehren?

Ich sehnte mich nach Ruhe, um meinen Kopf etwas klarer zu bekommen. Oft hatte ich heute Cems SMS gelesen, immer wieder, als würden so die Worte an Kraft, oder an Bedeutung verlieren. Ich musste jetzt nachdenken, alleine, über eine Entscheidung, die nur ich fällen kann. „Ich muss nach Hause.“, sagte ich laut. „Ich komme mit.“, sagte Paul. Ich schüttelte nur den Kopf und drehte mich um, so schnell, dass er meine Tränen nicht sehen konnte. Als ich ging, hielt er mich nicht auf. Ich weiß nicht ob ich mir das gewünscht hätte. Ich ging weiter, fort von ihm und als er rief: „Meldest du dich bei mir?“ war ich unfähig zu antworten, denn ich wusste die Antwort auf seine Frage nicht. Noch nicht.